

Scranton Wochenblatt,

ersch. jeden Donnerstag.
Fred. A. Wagner, Herausgeber,
410 Spruce Street, Viertes Stock,
Zwischen Wyoming und Washington Str.,
Bell Telephon 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt“ in Luzerne County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton erscheinenden Zeitung. Es wird deshalb die bestmöglichste, möglichste in diesem Interesse des Lesers eine weitere Verbreitung zu geben.

Abonnement-Verbindungen:
Jährlich, in den Ver. Staaten.....\$2.00
Ecks Monats.....1.00
Nach Deutschland, postfrei.....2.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 12. Juli 1917.

Wer dem Pöbel zu Gefallen spricht,
der wird bald wie er denken.

Wisse, die ganze Natur hat Ver-
nunft und Zeit an Gedanken.

Was nennt ihr Wahrheit? Die
Täuschung, die Jahrhunderte alt ge-
worden.

Zögern heißt zu vergessen an-
fangen, aufgeschoben ist fast immer
aufgehoben.

Bekannte Maxime: Kleine Zu-
gehrnisse muß man so machen, als
wären sie große.

Sage mir, mit wem du ausgehst,
und ich will dir sagen, wann du wie-
der heimkommst.

Unklaulich, zu welchen An-
sichten sich ein Schriftsteller oft durch
sein Talent verleiten läßt!

Wenn dich alles verläßt, deine
Käufe bleiben dir.

Montenegrinisch.

Wenn ein Pope ein Lamm gesto-
hen hat, so gibt er sich selbst die Abso-
lution.

Lebhaftigkeit, die mit dem
Alter steigt, grenzt nahe an Narrheit.
Alle Narren sind viel narrischer als
junge.

Ist der Charakter der ersten Le-
benshälfte unbedingte Sehnsucht nach
Glück, ist ebenso der der zweiten Be-
strebis nach Unglück.

Der Gedulde darf kein Selbstbe-
wußtsein zeigen; im Gegenteil: je
mehr Vorzüge er besitzt, desto bescheide-
ner muß er auftreten.

Die meisten Eheverträge kommen
nicht davon, daß man die Wahrheit
sagt; sondern, daß man sie, unbeküm-
mert um jede Zeit, sogleich sagt.

Und soll es sein, und muß es sein,
Da hilft kein Jieren und Flehen;
Greif in die Nesseln frisch hinein,
So werden sie dich nicht brennen.

An einem offenen Paradiesgärtlein
geht der Mensch gleichgültig vorbei und
wird erst traurig, wenn es verschlossen
ist. (Sinnebild.)

„Merkwürdig.“ sagte ein Sa-
gevolz, „um der Annehmlichkeit willen,
zu heiraten, sehen sich viele der Unan-
nehmlichkeit aus, verheiratet zu sein.“

Der Mensch ist also zum Unglück
bestimmt, daß ihm das Glück fast als
ein Unrecht erscheint; einer gemeinen
Natur das fremde, einer edleren das
eigene.

Freiwillig sich der allgemeinen
Weltvernunft unterwerfen, den Eigen-
willen erlösen, ist Weisheit und Zu-
gang und aller irdischen Freude Hort
gleich.

Einer der erhabensten Zwecke der
Kunst ist die Ausbreitung der Re-
ligion und die Beförderung und Er-
bauung unsterblicher Seelen.
Ph. G. Bach.

Musik ist die Kunst, das Ohr zu
vergönnen, das Herz zu rühren, den
Verstand in angenehme Tätigkeit zu
versetzen und die Einbildungskraft mit
mannigfaltigen Vorstellungen zu ver-
sehen.
J. G. Lobe.

Es wird gehen, wie immer, wenn
eine neue und überraschende Wahrheit
entdeckt wird; die Menschen sagen zu-
erst: das ist nicht wahr!—alsdann: es
streitet gegen die Religion!—und zu-
schluß: das hat man schon lange ge-
wußt!

Der Gesang ist der Schwur der
Bruderschaft, des Menschenbundes;—ist
Opferprade; man hört nur Eine
Stimme, wenn Takt gehalten wird.—
Er ist eine Morgen- und Abenddäm-
merung, wo es weder zu hell, noch zu
dunkel ist.

In der Schule.

Eine deutsche Unterrichtsstunde in Frankreich.

Ort der Handlung: Schulhaus der
Classe C. in französischer Lothringen.
Personen: Der Ortskommandant;
der katholische Feldgeistliche vom
Kriegslazarett 2.; die französische Leh-
rerin; einige verdächtig aussehende
Zivilisten, wahrscheinlich deutsche
Spione, denn sie machen Notizen.

Die Szene spielt sich in einem ge-
räumigen Schulzimmer ab. Fenster
von zwei Seiten. An der Wand neben
der Tafel eine große Landkarte
von Europa. In den Bänken etwa
dreißig kleine Französinen im Alter
von sieben bis dreizehn Jahren. Zur
Hälfte blond, zur Hälfte braun und
schwarz. Sie haben ihre Hefte vor sich
liegen und tuscheln eifrig.

Die Tür öffnet sich und herein tritt
der Ortskommandant, der Geistliche,
die Spione und die Lehrerin. Die
Kinder erheben sich und rufen im
Chor:
„Grüß Gott, meine Erren!“
Die „Erren“ schmunzeln und sagen:
„Grüß Gott, Kinder.“ Dann setzen
sie sich und der Herr Pfarrer in Feld-
grau beginnt das Examen. Auf
deutsch fragt er, und ein Mädchen
nach dem andern tritt an die Landkarte
und nennt: die Zuflüsse des Rheins,
die Städte Bayerns, die Grenzländer
Deutschlands und seine Ströme. Eine
harte Sache, aber sie gelingt. Be-
lgiens, Luxemburg; Weichselle, Obere.
Nun gar die Universitätsstädte: Berlin,
Münchens, Erlangen, Würzburg,
Freiburg—die Rhein flodt.

„Wer weiß noch eine?“
„Rühn treck sich ein Finger in die
Luft. Na?“
„Eibelberg.“
„Sehr gut. Namentlich, wenn man
bedenkt, daß sie bisher stets nur Frank-
reich gelehrt haben. Und Esch-Loth-
ringen dazu, allerdings.“

Es wird gerechnet, immer deutsch.
„Swei mal fünf ist sehn. Swei mal
sehn ist swanzig.“ „Nicht vorsagen.“
„macht der Geistliche. Sie untersehe-
nen eine Petroleum- und eine elektri-
sche Lampe, nennen weitere Gegen-
stände des Zimmers, beschreiben die
„äußeren Teile“ des Hauses.

Dann wird im Chore gesungen. Ein
Kirchenlied, „Marchons au combat a
la gloire...“ Es klingt äußerlich tri-
gerisch, dies Kirchenlied, aber es klingt
rein, und fest im Takt. Die Spione
machen ihn mit. Ich ergreife ein paar
Hefte: Rechnen, Französisch, Deutsch,
in bunter Folge. Eine „Dictée“ fällt
mit auf, „Silas“ von Jean Richepin,
eine kleine poetische Schwärmerlei.
Währenddessen folgen sie im Chor die
zwei Monate des Jahres auf. Dann
wollen sie noch eins singen, etwas be-
sonders Schönes und Neues offenbar,
denn sie können den Text noch nicht
und lesen ihn ab.

Die blauen und braunen Augen
glänzen. Ja, das ist aber auch eine
feine Sache, so im Handumdrehen
deutsch und französisch zu sprechen und
zu singen. Nun noch ein deutsches
Vaterunser im Chor. Dann werden
sie gelobt, und wir gehen ab.
„Grüß Gott, meine Erren...“ Post
singen sie auch diesen Gruß.

Als die deutschen Barbaren ins
Dorf kamen, war die Schule verwaist.
Die Kinder zigeunerten herum und
waren den Müttern eine stete Sorge.
Die beiden Lehrerinnen hatten zwar
vorgezogen, nicht davonzulaufen wie
der Herr Cure, aber sie wußten doch
auch nicht, was nun werden sollte.
Das aber wußte der Herr Ortskom-
mandant. Der berichtete nach Weh,
und von Weh aus wurde den beiden
Lehrerinnen ihr Gehalt zu zwei Drit-
teln weiter bewilligt. Der Herr Par-
ter übernahm die Aufsicht und außer-
dem den deutschen Unterricht in ein
paar Fächern.

Und dann gibt es ja auch hübsche
Belohnungen für den Eifer. Da ist
zum Beispiel hinter der Kommandant-
tur der große schöne Garten. Da
spielt im Sommer jede Woche zwei-
mal die Musik. Wo Musik ist, kann
man fröhlich sein, laufen, springen und
Reigentänze aufführen. Das versteht
Mademoiselle gut zu leisten, denn sie ist
selber jung und frisch und gesund. Die
Auben aber spielen Krieg. Da mag
man selbst genug, feiner gern Fran-
zose, alle wollen Deutsche und Bayern
sein. Ja, und wenn sie dann recht
müde und hungrig sind, da müßte es
doch selbstam gehen, wenn nicht der
gestrenge Herr Kommandant, der so
freundlich dreinschauen kann, oder „le
bon comte“, seine rechte Hand sozusagen,
oder der Herr Kriegsgeschichtsrat,
der ein Nahrungsminister ist—dann
diese deutschen Herren nicht auch für
allerhand Dinge gesorgt haben sollten,
die gut zu essen oder zu trinken sind.

Ich benutzte meine Spionagen mit
der stillen Meinung, daß die kleinen
Franzosen der Classe C. den grimmigen
Krieg bereinst nicht verfluchen wer-
den.

Praktische Winke

Der Schlaf des Säuglings.

Ein neugeborenes Kind schläft im
ersten Monat 16 Stunden am Tag; im
zweiten Monat 3 bis 5 Stunden hinter
einander, im dritten Monat ist der
Schlaf 4 bis 5 Stunden und im vierten
Monat werden zusammen 13 Stunden,
dabon 9 bis 10 nachts verschlafen.
Goldrahmen zu reinigen.

Goldrahmen sind mit einem in Spi-
ritus getauchten Wattebausch leicht zu
reinigen; imitierte Vergoldung ist je-
doch gewöhnlich mit Schellack überzo-
gen, der durch Spiritus, Seife, Soda,
u. f. w., löslich ist. Man darf des-
halb hierbei nur einen mit reinem Was-
ser angefeuchteten Schwamm zur Rei-
nigung verwenden.

Fledwasser.

Zwei Eßlöffel Salmiakgeist (Am-
moniaklösung), zwei Eßlöffel Alko-
hol und ein Teelöffel Kochsalz schüt-
telt man in einer Flasche tüchtig durch-
einander. Die in den Kleidungsstük-
ken befindlichen Del- und Fettflecken
werden mit einem in diese Flüssigkeit
eingetauchten Schwammchen überstrichen.
Bei wiederholtem Ueberstreichen
wird man bemerken, daß die betreffen-
den Flecken grünlich gefärbt werden.
Hartz- und Teerflecken, welche sich in
Kleibern befinden, müssen vor dem
Ueberstreichen erst mit ein wenig But-
ter erweicht werden.

Bigogne-Unterzeug zu waschen.

Alle Kleidungsstücke aus Bigogne
müssen ebenso sorgfältig gewaschen
werden wie jedes wollene Kleidungs-
stück. Um sie vor dem Einlaufen oder
Verfilzen zu schützen, büchsen sie nur in
gut handwarmem Wasser ausgebrüht
werden. Hierzu setzt man sich eine
Seifenlaube an, der man einige Tropfen
Salmiakgeist zusetzt. Heißes Was-
wasser, sowie ein Zusatz von Soda
muss ebenso verbiethen werden wie das
Auffumieren der Seife direkt auf das
Wäschestück. Das gewaschene Klei-
dungsstück ist handwarm zu spülen.
Damit das Gewebe nicht ausgedehnt
wird, drückt man es am besten aus,
ohne zu ringeln. Die gewaschenen Un-
terzeuge büchsen niemals am heißen
Herde getrocknet werden, ebenso ist auch
das Plätten zu vermeiden.

Waschleberhandschuhe zu reinigen.

Waschleberhandschuhe wäscht man
in lauem Wasser, dem man etwas Am-
moniak zusetzt, mit Seife ab; dann
erle Waschwasser ist nach dem Durch-
waschen der Handschuhe zu erneuern.
Beim zweiten Wasche das Ammoniak
fort, es wird nur mit Seife gewaschen;
dann ist der Handschuh gut auszubrü-
hen, ohne daß vorher die geringen Sei-
fenreste aus dem Leber ausgepült wer-
den müßten. Die Handschuhe werden
nun, um Falten zu erhalten, gereckt
und zurecht gezogen. Sie werden zum
Trocknen an einem schattigen Ort auf-
gehängt, wenn möglich im Freien. Da-
mit das Leder weich bleibt, muß der
Handschuh, während er trocknet, von
Zeit zu Zeit gerieben werden. Auch
Schnitzanzug aus Waschwasser läßt
das Leder beim Trocknen nicht so leicht
hart werden; in diesem Fall muß aber
die Seife durch Nachspülen entfernt
werden.

Haushaltswinke.

Um Flecken in Marmor zu entfer-
nen, benutze man sie mit etwas ver-
dünnter Schwefelsäure (Sulphuric
Acid), lasse sie einige Minuten darauf
wirken und reibe dann mit einem weichen
Stüchchen Zeug tüchtig, bis die Flecken
verschunden sind.

Eine gute Hausfrau wäscht ihre
Zeugleine von Zeit zu Zeit. Dies ist
auf eine äußerst einfache Weise zu ma-
chen. Man wickelt die Leine um das
Waschbrett und schrubbt sie gründlich
mit lauwarmem Wasser und Seife
mittels einer Bürste.

Auch die Klammern bedürfen mit-
unter der Reinigung. Man löst sie
einige Minuten in Seifenwasser, spült
sie in klarem Wasser nach und trock-
net sie dann möglichst schnell. Die
Haltbarkeit der Klammern wird durch
dies einfache Verfahren wesentlich ge-
steigert.

Kartoffel sind vor dem lästigen
Durchwaschen (Reimen) zu schälen,
indem sie nicht nur auf die Lagen
Zeitungspapier aufgeschichtet werden,
sondern indem man auch noch, soviel
man irgend thunlich, zwischen die ein-
zelnen Schichten Lagen Papier bringt.
Reimen und Fäulnis werden dadurch
lange vorgehalten.

Unmittelbar nach dem Öffnen von
Konferenzbüchsen sollte der Inhalt
derselben herausgenommen werden, da
sich häufig, sobald die Luft mit dem
Konferenz in Berührung kommt, Gift
entwickelt. Es gibt auch Rannen, wel-
che japanischer Art mit einer dün-
nen Holzschicht ausgelegt sind. Bei
solchen Büchsen ist die Gefahr nur ge-
ring. Aber appetitlicher ist es jeden-
falls, wenn der Inhalt sofort nach dem
Öffnen aus den Rannen entfernt wird.

Das Deutsche Heim

Läufe auf Blumen.

Zur Bekämpfung der Blattläuse ist
vor allen Dingen zuerst die Beseitigung
von Ameisen nötig. So lange diese
im Garten ihr Wesen treiben, schlep-
pen sie die Blattläuse immer wieder
auf die Pflanzen.

Bei Rosen vertreibt man Blattläuse
durch Spritzen mit Nikotinwasser oder
durch Quassialösungen. Zur Herstel-
lung des ersteren nimmt man ein
Pfund Kippentabak oder Zigarettenreste
und löst diesen in zwei Quart Wasser.
Die Lösung wird beim Spritzen noch
mit acht Quart Wasser verdünnt.

Das Spritzen hat wiederholt in
Zwischenräumen zu erfolgen. Ein
einmaliges Spritzen ist eine unnütze
Arbeit.

Sojabohnen.

Technisch werden Sojabohnen zur
Herstellung von Soja, einer Sauce,
gebraucht, weiter machen die Japaner
verschiedene Arten Käse auf den Boh-
nen. „Natto“ wird von Sojabohnen
in der Weise hergestellt, daß diese ge-
kocht werden bis sie sehr weich sind.
Kleine Portionen werden im heißen
Zustande in Stroh gewickelt und in
einem geeigneten Keller, der dicht ver-
schlossen ist, für vierundzwanzig Stun-
den untergebracht. Bakterien verarbei-
ten dann die Bohnenmasse zu Käse.
Eine andere Käseart ist „Miso.“ Hier
werden die Bohnen zu einer Paste zer-
rieben, die mit Gerste und Salz ver-
mischt wird. „Lolulase“ wird durch
Einlegen in Wasser und Zerleinern
der Bohnen hergestellt. Die so vorbe-
handelten Bohnen werden in einer ent-
sprechenden Menge Wasser gekocht und
die Masse wird dann durch Zeug ge-
filtert. Es ergibt dieses eine milch-
artige Flüssigkeit, die mit einer zweipro-
zentigen Seesalzlosung verfest wird, mo-
durch pflanzliches Kasein entsteht, wel-
ches in Tabletts gepreßt wird.

Pflanzen aus Samen.

Bei der Anzucht irgend welcher
Pflanzen im Zimmer aus Samen, der
in Töpfe, Samenschalen, u. f. w., aus-
gefällt ist, ist zu beachten, daß alle Sa-
men zu ihrem Keimen kein Licht nötig
haben. Der Same selbst wird so hoch
mit Erde bedeckt, wie er dick ist, das
heißt also feiner Same erhält so gut
wie keine Erdebedeckung.

Jedes Samentorn besteht aus Em-
bruo, Nährgewebe und Schale. In
der Regel zeigt das Embryo schon die
wichtigsten Organe der Pflanze, wie
Keimknospe, Keimblätter und Keim-
wurzel in der Anlage. Die Samen-
lappen sind gewöhnlich reich an Refer-
vestoffen, in erster Linie an Stärke
und dienen zur ersten Ernährung der
jungen Pflanze.

Sobald der Same in entsprechende
Verhältnisse gebracht wird, die das in
ihm schlummernde Leben auslösen,
leimt er. Diese Vorbedingungen zum
Keimen sind ein gewisser Grad von
Bodenfeuchtigkeit und ein bestimmtes
Maß von Wärme. Der Same faugt
das Bodenwasser auf, er quillt. Dann
platzt die Samenschale und die kleine
Wurzel wächst hervor.

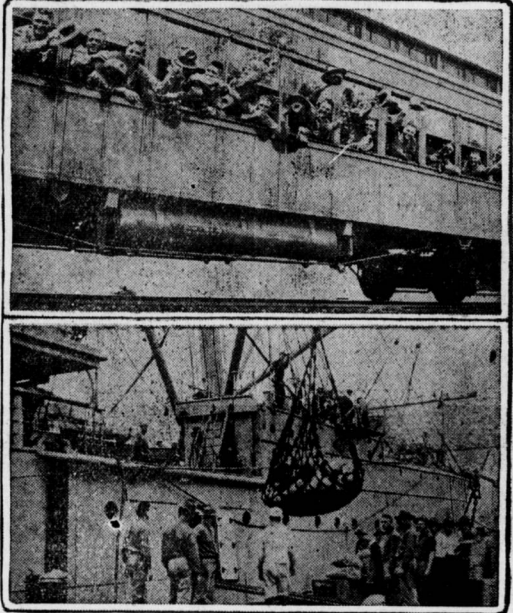
Wenn die Wurzel des Keimlings in
das Erdreich eingedrungen, aus den
Samenlappen die von der Mutter-
pflanze mitgegebene Nahrung ver-
braucht ist und die ersten grünen Laub-
blätter sich entwickelt haben, hat die
junge Pflanze für ihre Ernährung
selbst zu sorgen und bis zu dieser
Zeit kann sie im Dunkeln stehen. Aber
nach dem Keimen sind die jungen
Sämlinge hell zu stellen. Die Mehr-
zahl der Pflanzen braucht für die Koh-
lenstoffassimilation eine ziemlich starke
Lichtintensität. Stark abgeschwächtes
Licht genügt hierzu nicht, bei solchem
Lichte wachsen die Sämlinge geil,
werden gelb und verkrüppeln. Künst-
liches Licht kann Tageslicht in seiner
Hinsicht ersetzen und daher sind junge
Keimpflanzen dem Fenster so nahe wie
möglich zu bringen. Nicht hell genug
ausgestellte Pflanzen ver-
gelben und verbrauchen ihre aufgespei-
cherten Refervestoffe, können keine neu-
en bilden und sterben langsam ab.

Bei Unwesenheit von Licht und
Wärme nimmt der junge Keimling
mit seiner Wurzel das Bodenwasser
und die in ihm gelösten Salze auf. Es
wird in die oberirdischen Teile geleitet,
oder steigt vielmehr in die auf.

Die Anzucht der Sämlinge, ganz
gleich, ob es sich um Blumen oder Ge-
müßpflanzen handelt, erfolgt entwe-
der durch direkte Ausfaat in das freie
Land, oder zur Gewinnung früh aus-
gebiteter Pflanzen im Zimmer in
Samenschalen, Rädchen oder Blument-
pöpfen, oder in das Mistbeet. In den
beiden letzten Fällen ist es sehr ange-
bracht, die Ausfaat in Papptöpfen vor-
zunehmen, da dann eine Verpflanzung
der Sämlinge in das freie Land ohne
Wurzelschädigung möglich ist, sobald
die Sämlinge genügend groß sind, so-
fern die Pflanzen braucht für die Koh-
lenstoffassimilation eine ziemlich starke
Lichtintensität. Stark abgeschwächtes
Licht genügt hierzu nicht, bei solchem
Lichte wachsen die Sämlinge geil,
werden gelb und verkrüppeln. Künst-
liches Licht kann Tageslicht in seiner
Hinsicht ersetzen und daher sind junge
Keimpflanzen dem Fenster so nahe wie
möglich zu bringen. Nicht hell genug
ausgestellte Pflanzen ver-
gelben und verbrauchen ihre aufgespei-
cherten Refervestoffe, können keine neu-
en bilden und sterben langsam ab.

Bei Unwesenheit von Licht und
Wärme nimmt der junge Keimling
mit seiner Wurzel das Bodenwasser
und die in ihm gelösten Salze auf. Es
wird in die oberirdischen Teile geleitet,
oder steigt vielmehr in die auf.

OFF FOR FRANCE! MARINES ON THE WAY.



Photos by U. S. Marine Corps Publicity bureau.
United States marines, famed as "the first to fight," were among the first American troops to arrive in France. These pictures were taken just before they departed from a port "somewhere in America." Above they are seen arriving at the port and loading a transport.

Gegen Fleischfälscher.

Die Strafen für Nahrungsmittel-
verfälschung waren in alten Zeiten be-
sonders hart. Während das heute ge-
geltende Gesetz, betreffend den Ver-
kehr mit Nahrungs- und Genussmit-
teln, den Fälscher nur mit Freiheits-
Geld- und Ehrenstrafen bedroht, wa-
ren die Strafmittel in früheren Jahr-
hundertern bedeutend drastischer, erfüllt
aber ihren Zweck mindestens eben-
so gut.

In einem Bittgesuch, das die Ein-
wohner der französischen Stadt Am-
bert 1481 an die Behörden richteten,
finden wir folgende bewegliche Klage:
„Die armen Leute, die auf die Märkte
einkaufen gehen, werden immer wieder
durch die Bauern hintergangen, die
schlechte Lebensmittel, wie alte faule
Eier, faure oder veräuferte Milch,
Butter, in die man Krüben oder Steine
hineingetan hat, zum Verkauf bring-
en.“

Die französische Regierung erließ
auf diese Petition folgende Strafan-
drohungen: „Jeder Person, die ver-
wässerte Milch verkauft, soll ein Zeh-
tel in den Schlund gesteckt und durch
diesen so viel Milch eingefressen wer-
den, wie sie ohne Lebensgefahr vertragen
kann. — Jeder, der mit Krüben,
Steinen, u. f. w., beschwerte Butter
verkauft, soll öffentlich an einen Pfahl
gebunden werden. Man packe ihm
dann die Butter auf den Kopf, und
lasse ihn so lange von der Sonne be-
scheinen, bis sie herunterfließt. Die
Hunde mögen sie ableden, und der Pö-
bel mag nach Belieben seinen Spott
mit ihm treiben. Bei schlechtem Wet-
ter lege man solche Leute in einem
öffentlichen und für alle zugänglichen
Raum des Gefängnisses einem starken
Feuer aus. — Jeder, der faule Eier
verkauft, wird an den Pranger ge-
stellt. Die faulen Eier gebe man Kin-
dern in die Hand, auf daß sie damit
nach dem Lebeltäter werfen und den
Vorübergehenden so ein Vergnügen be-
reiten.“

Moderne Kunst.

Der Maler Symbolist zeigt
einem kunstverständigen Freunde seine
neueste Schöpfung. Dieser steht län-
gere Zeit in Betrachtung verfunken vor
dem Bilde und fragt schließlich: „Aber
nun sag mir doch, was stell denn das
Bild eigentlich vor?“
Symbolist (Kopft freudig erregt
dem andern auf die Schulter): „Du
hast mich verstanden!“

Das karolinische medico-chirurgi-
sche Institut beschloß, den diesjährigen
Nobelpreis für Medizin für das nächste
Jahr zurückzustellen. Der 1915 zu-
rückgestellte Preis wird auch nicht aus-
geteilt, sondern als besonderer Grund-
stock für die medizinische Preisgruppe
abgelegt.

Die französische Regierung hat die
Einfuhr von Zeitungspapier verboten.
(Auch das unbedruckte Zeitungspapier.)
Es ist die Absicht der Regie-
rung, auf diese Weise die französische
Papierindustrie zu heben, die—in An-
betracht ihrer reichen Holzquellen—von
der fremden Zufuhr unabhängig ist.
Wir freuen uns dieses Verbotes, viel-
leicht wird dann das Papier hier billi-
ger. Aber die reichen Holzvorräte
braucht Frankreich vorläufig noch für
Unterstände und Schlingentabakbau-
ten.

Welche Ehre!

Verhing erhält einen britischen Lord zum Adjutanten.

General Verhing ist die, ohne Zwei-
fel gebührend gewürdigte Ehre zuteil
geworden, daß ihm als Englands Ver-
treter an seinem Stabe ein wirklicher
Lord als Adjutant beigegeben wurde.



Lord Brooke, dies ist der Name des
Adjutanten, soll eig tüchtiger Soldat
sein und dürfte nebenbei als Vermittler
zwischen General Verhing und
Feldmarschall Haig dienen.

Sucht Schwiegertochter.

König Ferdinand von Bulgarien auf Brautplan für seinen Sohn.

König Ferdinand von Bulgarien soll
auf der Brautplan für seinen drei-
undzwanzigjährigen Sohn, den Kron-
prinzen Boris, sein. Kürzlich be-
suchte er den König von Bayern in
München, um dort die Verlobung der
jüngsten Tochter des Königs, Prinzef-



Ferdinand von Bulgarien.
In Gondelnde, mit dem Prinzen Bo-
ris zu arrangieren. Die Prinzessin
ist fast sechsundzwanzig Jahre alt.
Süßher Titel.
„Der Bahrat Müller ist zur Zahn-
radbahn verlegt worden.“
„Also ist er jetzt Zahnradbahnrat?“